Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 39 (1935-1936)
Heft: 3

Artikel: Gottvertrauen
Autor: Volkart, Otto
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663981

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Hand über die Stirn und setzte sich auf eine Wurzel, schweißtriefend und wie stumpfsinnig von der Anstrengung. Als Maria, nachdem die andern getrunken hatten, mit dem noch halb gefüllten Eimer zu ihm kam, saß er immer noch regungslos und keuchend da und sagte mit irrem Blick:

„Ich fall in Ohnmacht — o, ich fall in Ohnmacht!"

Aber als er sie kommen sah, unterbrach er sich und stieß ein Gebrüll aus.

„Frisches Wasser! Zum Teufel, her mit dem frischen Wasser!"

Er ergriff den Eimer, trank ihn halb aus und goß sich den Rest über Kopf und Hals, worauf er triefend sich von neuem auf den besiegten Baumstumpf stürzte und ihn zu einem der Haufen zu rollen begann, wie man eine Beute davonträgt.

Maria blieb ein Weilchen dort und schaute der Arbeit der Männer und dem von Tag zu Tag erstaunlicheren Erfolg dieser Arbeit zu. Dann machte sie sich wieder auf den Heimweg, fröhlich den leeren Eimer schwenkend; wie gut hatte sie es doch, daß sie jung und gesund unter dieser strahlenden Sonne leben, daß sie an etwas Schönes denken konnte, das vor ihr lag und ganz bald eintreffen mußte, wenn sie nur geduldig und inbrünstig genug betete.

Lange noch folgten ihr die Stimmen der Männer, da die von der Hitze hart gewordene Erde den Klang zurückwarf. Esdras, der schon wieder einen gefällten jungen Zypressenstamm umklammert hielt, sagte mit sanfter Stimme:

„Nur ruhig — los!"

Légaré schlug sich mit einem neuen hartnäckigen Feind herum und fluchte mit unterdrückter Stimme.

„Zum Teufel, du sollst mir schon wackeln."

Sein Keuchen hörte man fast ebenso laut wie seine Worte. Er verschnaufte sich einen Augenblick, dann stürzte er sich von neuem in den Kampf, indem er die Arme reckte und sich in seinen breiten Hüften drehte.

Und noch einmal erscholl seine Stimme in Flüchen und Klagen.

„Ich sag dir, ich krieg dich doch! — Kreuzsackerment, was das heiß ist! Das ist zum Sterben —."

Seine Klage wurde zu einem lauten Schrei.

„Herrjeh, das ist zum Verrecken beim Landmachen!"

Die Stimme Vater Chapdelaines klang etwas erstickt, aber fröhlich, wie er ihm zurief:

„Sachte, Edwige, sachte! Die Erbsensuppe muß gleich fertig sein."

Und wirklich dauerte es nicht lange, bis Maria von neuem vors Haus trat, die hohlen Hände an den Mund legte, daß der Schall weiter dränge, und mit einem lauten singenden Ruf das Mittagessen ansagte.

Gegen Abend wachte der Wind wieder auf, und köstliche Kühle wehte hernieder wie ein Himmelsgeschenk. Aber der bleiche Himmel blieb wolkenlos.

„Wenn das schöne Wetter anhält", sagte Mutter Chapdelaine, „sind bis zum Fest der heiligen Anna die Blaubeeren reif." (Fortsetzung folgt.)

Gottvertrauen.

Gott lebt und wirkt, zerstreut die Nebelschwaden,
Er ist das Licht, zu Ihm blick', Mensch, empor!
Er will das gläub'ge Herz so reich begnaden,
Führt seine Kinder durch des Friedens Tor.

Im Glauben wirst du, Mensch, zum Glück genesen,
Wirst gern bekennen, daß dein Gott dich führt;
Allmächt'ger Vater, Geist, du höchstes Wesen,
Im Guten bleibt, wer deine Nähe spürt.

Otto Volkart.

Allerseelen.

Sterben in der Natur, Totenfest in der menschlichen Gemeinschaft. Menschheitsgeschichte birgt der Totenkult, dem Natur- und Kulturvölker huldigen. Primitiver Gemeinschaftsglaube und vergeistigte Religionsform modernster Weltanschauung feiern den Tag der Toten an den Übergangs- und Trennungszeiten der großen Jahresabschnitte. Das Christentum nimmt das altheidnische Fest aller Manen, auch Cara cognatio genannt, liebevoll in seinen Schoß auf. Dem Orden des heiligen Benediktus verdankt die gläubige Welt den Allerseelentag, der an Stelle der zahlreichen früh-christlichen Einzelfeste durch Abt Odilo von Cluny im Jahre 998 für die ihm unterstellten Ordenshäuser zu einer gemeinsamen Gedächtnisfeier erhoben wird. Auf den zweiten November, das heißt gegen den Schluß des Kirchenjahres, verlegt man das allgemeine Seelen-